Leseprobe

Gernot Böhme (Hg.)

Über Goethes Lyrik

AISTHESIS VERLAG
Bielefeld 2015

Die hier abgedruckten Texte gehen auf eine Vortragsreihe über Goethes Gedichte zurück, die die Darmstädter Goethegesellschaft zwischen Oktober 2013 und Juli 2014 veranstaltete. Sie wurde gefördert durch die Sparkasse Darmstadt, der Abdruck selbst durch einen Druckkostenzuschuß von Dr. Konrad Schily.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2015
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1097-9
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Gernot Böhme
Goethe als Lyriker 9

Willkomm und Abschied

Ulrike Leuschner
Willkomm und Abschied – ein Gedicht verändert sich 25

Die Braut von Korinth

Hartmut Böhme
Goethes Ballade *Die Braut von Korinth* –
ein „vampyrisches Gedicht“ 57

Felsweihegesang an Psyche

Gernot Böhme
Poetisches Leben im Darmstädter Kreis der Empfindsamen 83

Wiederfinden

Karl Richter
Poesie und Naturwissenschaft in Goethes *West-östlichem Divan*.
Ein Beitrag zur Einheit des Goethe-Werks 99

Die Metamorphose der Pflanzen

Wolfgang Schad
Das Lehrgedicht *Die Metamorphose der Pflanzen*
in Goethes Biographie 125

Und wer franzet und brittet...

Peter Benz
Betrachtungen zu Goethe und Europa 149

Über die Autorin und die Autoren 165

Gernot Böhme

Einleitung: Goethe als Lyriker

0. Vorbemerkungen

Goethes dichterisches Werk ist umfangreich und umfassend. Wenn wir uns in dieser Vortragsreihe unter dem Titel „Goethes Gedichte" auf einzelne Gedichte bzw. eine Gruppe von Gedichten konzentrieren, so können wir damit allenfalls einen ersten Eindruck vom Dichter Goethe vermitteln. Umso notwendiger erschien es mir, in einer Einführung einen gewissen Überblick und eine Orientierung zu geben, doch Orientierung worin? Wenn ich eben vom *dichterischen Werk* Goethes sprach, so gehören dazu außer den Gedichten selbstverständlich auch die Dramen und die Romane. Das Goethe-Handbuch, das im Metzler-Verlag (Stuttgart) erschienen ist, fasst unter dem Titel „Gedichte" gut zusammen, worum es uns gehen soll. Gedichte sind nur ein Teil von Goethes dichterischem Werk. Als Titel meiner Einleitung habe ich aber nicht gut wählen können: „Einführung in Goethes Gedichte", denn eine solche allgemeine Einführung ist nicht möglich, wenngleich einzelne Gedichte und Gedichtgruppen bei Goethe sehr wohl einer Einführung bedürfen. So habe ich schließlich den Titel *Goethe als Lyriker* gewählt. Umso deutlicher muss ich am Anfang betonen, dass viele Gedichte Goethes nicht eigentlich als Lyrik anzusehen sind, hier aber gleichwohl in Einzelbeispielen Thema sein werden. Zu denken ist etwa an seine Lehrgedichte, zu denen außer dem in dieser Reihe zu behandelnden Gedicht *Metamorphose der Pflanzen* auch die *Metamorphose der Tiere*, aber auch die Gruppe *Howards Ehrengedächtnis* und viele weltanschauliche Gedichte gehören.

Als weitere Gruppe von Gedichten, die man nicht als Lyrik im engeren Sinn ansprechen wird, sind die Epen, also *Reineke Fuchs, Hermann und Dorothea, Achilles*, zu nennen. Den eben genannten Epen verwandt, aber wesentlich kürzer, sind die sogenannten Balladen, von denen wohl die bekanntesten das *Heideröslein, Der König in Thule* und *Der Zauberlehrling* sind. Eine Gruppe für sich bilden die Gedichte zu besonderen Anlässen, die ich hier Festgedichte nennen will. Zu den lyrischen Gedichten im engeren Sinne würde ich auch die Hymnen wie etwa *Prometheus* oder *Ganymed* zählen, dann auch die *Römischen Elegien*, die Sonette und

den *West-östlichen Diwan*. Nicht behandeln werden wir die Sprüche, die ja durchaus Kleingedichte sind, also die *venezianischen Epigramme* und die anderen Epigramme, wie auch die Xenien. Sie werden übrigens in dem genannten Goethe-Handbuch bei Metzler zwanglos zur Lyrik gerechnet, wie übrigens auch die Lehrgedichte. Man sieht, dass es für eine Einteilung der Goethe'schen Gedichte nach Rubriken nicht ganz ohne Willkür geht, sodass es auch für eine Einleitung zwar wichtig ist, darauf hinzuweisen, dass es diese unterschiedlichen Gedichttypen bei Goethe gibt, wenngleich man diese Einteilung nicht unbedingt zum Leitfaden der Einleitung machen sollte. Ebenso wenig werde ich dem Vorgehen des Metzlerschen Handbuches folgen, das nämlich die Besprechung von Goethes dichterischem Werk nach Lebensperioden vornimmt. Selbstverständlich würde es auch lohnen, die Goethe'schen Gedichte im Hinblick auf die unterschiedlichen Formen zu betrachten, ich denke hier an Reim, Rhythmus, aber auch an Strophenformen, wie etwa die der Sonette. Goethe hat sich ja diese Formen auch explizit angeeignet, inklusive derjenigen, die durch Werke fremder Sprache überkommen sind. Doch waren diese Formen für ihn mehr eine Sache des künstlerischen Handwerks, als der Kunst selbst. Nicht zu vergessen ist Goethes Satz aus dem 7. Buch des zweiten Teils von *Dichtung und Wahrheit*:

> Denn der innere Gehalt des bearbeiteten Gegenstandes ist der Anfang und das Ende der Kunst. (HA IX S. 280)

Ich werde deshalb für das Folgende einen anderen Leitfaden vorschlagen, den ich *Pragmatik* nennen will. Damit meine ich die Frage, in welchem Zusammenhang oder welchem intendierten Zusammenhang ein Gedicht jeweils steht, bzw. welche Funktion es in diesem Zusammenhang hat. Wenn wir dann von der Funktion der Texte ausgehen, stellt sich jeweils die Frage, warum diese Texte in Gedichtform ausgeführt wurden, und damit, was das Poetische in diesen Texten jeweils ist. Um an einem Beispiel vorab den Charakter dieser Betrachtungsweise deutlich zu machen, nenne ich die Lehrgedichte. Warum, wenn Goethe etwas lehren wollte, bedient er sich dafür – unter anderem – des Gedichtes bzw. umgekehrt: Was kann Goethe durch den poetischen Charakter eines Textes mitteilen, was sich nicht ebenso gut auch in Prosa sagen ließe?

1. Das Festgedicht

Ich beginne mit einer Gruppe von Gedichten, die sich unter dem Gesichtspunkt der Pragmatik feststellen lässt, nämlich mit den Festgedichten. Das tue ich nicht nur, weil hier in gewisser Weise die Frage nach dem Poetischen des Textes am leichtesten zu beantworten ist, sondern auch, weil das erste überhaupt von Goethe überlieferte Gedicht zu dieser Gattung gehört, nämlich das Neujahrs-Gedicht, das der damals erst siebenjährige Goethe an seine Großeltern richtete.

> Erhabner Großpapa! Ein neues Jahr erscheint,
> Drum muss ich meine Pflichten und Schuldigkeit entrichten,
> Die Ehrfurcht heißt mich hier aus reinem Herzen dichten,
> So schlecht es aber ist, so gut ist es gemeint. (HA I, S. 7)

Gedichte zu festlichen Anlässen zu verfassen, gehörte auch zu den Aufgaben von Goethe am Weimarer Hof – er war eben auch ein Hofdichter. Insofern liegt es nahe, diesen Typ von Gedicht überhaupt in das barocke und rokokohafte Leben einzuordnen, das ja weitgehend theatralischen Charakter hatte und der Repräsentation der fürstlichen Personen diente. Dieser Zusammenhang könnte zu der Vermutung Anlass geben, dass diese Gedichte von geringerem künstlerischem Wert seien. Doch einerseits übersieht man dabei, dass sie – sicherlich mit zeitgenössischen Mitteln – eine große klassische Tradition fortsetzen: Die Festgedichte gehen in unserer Kultur auf die vorklassische Zeit Griechenlands zurück, insbesondere auf die Preislieder Pindars auf Olympiasieger. Ferner würde man Goethe unterschätzen, wenn man nicht auch hier damit rechnete, dass er aus der Pflicht eine Tugend gemacht hat. Mehrere der Festgedichte gehören zu den bedeutendsten Werken Goethes, so etwa das Gedicht *Ilmenau*, das er zum 26. Geburtstag seines Herzoges Karl-August verfasste. Dieses Gedicht ist nicht nur die Erzählung des Zusammenwirkens dieser beiden Männer in Lust und Arbeit, sondern auch die Darstellung einer Landschaft in ihrer Besonderheit.

Was nun das Poetische der Gedichte zu festlichen Anlässen angeht, so ergab es sich in natürlicher Weise. Die Gedichte bedienen sich einer gehobenen Sprache und meist eines gravitätischen Versmaßes. Sie wollen den Anlass oder die angedichtete Person preisen und sie in einem besonderen Licht erscheinen lassen. So dichtete er beispielsweise zur Überreichung von Raffaels Bild „Die Gärtnerin“ an die Prinzessin Maria von Sachsen-Weimar und Eisenach

> Sanftes Bild dem sanften Bilde
> Unsrer Fürstin widmet sich,
> Solche Ruhe, solche Milde
> Immerfort umschwebe dich! (HA I, S. 339)

Zur Poesie solcher Gedichte gehört es, dass sie sich symbolträchtiger Signifikanten bedienen, die zum gegebenen Anlass ganze Welten von Bedeutsamkeit abrufen. Dazu dienten in der Zeit des Barock und Rokoko insbesondere Ausdrücke und Namen, die die Gegenwart im Lichte griechischer und römischer Antike erscheinen ließen. Schon in Goethes frühen Gedichten an die Großeltern ist von Zedern und von Apollo die Rede, aber auch das Gedicht *Ilmenau* beschwört beispielsweise Prometheus, und von Musen ist allenthalben die Rede.

2. Die Transformation von Erlebnis in Erfahrung

Ein großer Teil der Gedichte Goethes, insbesondere der Teil, den man im engeren Sinne *Lyrik* nennen kann, ist eine poetische Reaktion oder Verarbeitung eines Erlebnisses oder einer Erfahrung. Wilhelm Dilthey hat in seinem Buch *Das Erlebnis und die Dichtung*[1] daraus eine allgemeine Methode der Interpretation Goethe'scher Gedichte gemacht. Ich zitiere ihn aus dem genannten Werk.

> Dieser Zusammenhang eines im Erfahren wirksamen Denkens ist die Grundlage der Dichtung Goethes; er bestimmte die Entstehung ihrer poetischen Motive, die Ausbildung ihrer Farbe und Charaktere und ihrer inneren Form, und auf ihnen beruht die Entwicklung seiner Poesie. (a. a. O. 177)

Diese Dilthey'sche Methode hat zu einer Flut von Lesarten Goethe'scher Gedichte geführt, die sich biografischer Daten zur ‚Erklärung' der Gedichte bedienten. Freilich könnte man das obige Zitat Dithleys selbst anführen, wenn es gilt, den „Holzwegen des Biographismus" entgegenzutreten. Natürlich ist es eine Verkürzung zu behaupten, dass Goethe in seinen Gedichten ein zuvor gehabtes Erlebnis *wiedergib*t, „denn erst durch die Qualität der poetischen Produktion war ja das Leben dessen, der sie schuf, überhaupt

1 Wilhelm Dilthey. *Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 14. Aufl.

bedeutsam."[2] Bedeutsam wurde Goethe eine Erfahrung, soweit er in dem Ereignis und seiner Besonderheit zugleich ein Allgemeines gewahrte. Es ist also die falsche Blickrichtung, wenn man im Ringen um das Verständnis eines Gedichtes im Text die Spuren der Erlebnisrealität sucht. Goethe ging es gerade umgekehrt darum, im Besonderen das Allgemeine zu erblicken. Also – um seinen Ausdruck zu verwenden – die Wirklichkeit als *Symbo*l zu sehen. Das Poetische besteht dann darin, die Wirklichkeit in dieser Weise, also bedeutsam, ins Wort zu bringen. Goethe bezeichnete die Stelle dieses Übergangs von Erlebnis in Dichtung in seiner Elegie *Alexis und Dora* genau:

> Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt;
> Ist es endlich gefunden, dann heitert sich jedes Gemüt auf
> Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn. (HA S. 186)

Damit ist zugleich die Funktion dieses Dichtens bezeichnet. Für Goethe ist in sehr vielen Fällen sein Dichten eine Bewältigung ergreifender Wirklichkeitserfahrung und damit zugleich eine gewisse Distanznahme und Stabilisierung seiner Person. In *Dichtung und Wahrheit* 2. Teil heißt es dazu:

> Und so begann diejenige Richtung, von der ich mein ganzes Leben über nicht abweichen konnte, nämlich dasjenige, was mich erfreute oder quälte, oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit mir selbst abzuschließen, um sowohl meine Begriffe von den äußeren Dingen zu berichtigen, als mich im Innern deshalb zu beruhigen. Die Gabe hierzu war wohl niemand nötiger als mir, den seine Natur immerfort aus einem Extrem in das andere warf. Alles, was daher von mir bekannt geworden, sind nur Bruchstücke einer großen Konfession, welche vollständig zu machen dieses Büchlein ein gewagter Versuch ist. (HA IX S. 283)

Das bedeutendste Beispiel für Goethes Bewältigung übermächtiger Gefühlserfahrungen ist wohl die *Marienbader Elegie*. Hier hat er, nachdem er seine letzte große Liebe, Ulrike von Levetzow, nach einem gescheiterten Heiratsantrag fluchtartig verließ, unterwegs bereits dichtend versucht, sich zu stabilisieren. Freilich, diese Stabilisierung hielt wohl nur für die Dauer der Arbeit am Gedicht selbst. Denn es schließt in der letzten Strophe mit der Zeile

> Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren. (HA I , S. 385)

---

2 So Terence James Reed in seinem einführenden Text „Goethe als Lyriker" im Metzlerschen *Goethe-Handbuch* Bd. 1, Stuttgart-Weimar, Metzler 1996, S. 5

Die endgültige Bewältigung dieser Enttäuschung gelingt Goethe wohl erst, nachdem er die *Elegie* mit dem Gedicht *An Werther* und dem Gedicht *Aussöhnung* zur *Trilogie der Leidenschaft* zusammengefasst hat. Im Gedicht *Aussöhnung* kann er dann, nach einer Musikerfahrung, endlich sagen:

> Und so das Herz erleichtert merkt behende,
> Dass es noch lebt und schlägt und möchte schlagen. (HA Bd. 1, S. 386)

Es ist ein großer Teil der Liebeslyrik, und zwar sind es diejenigen Gedichte, die nicht direkt an die jeweilige Geliebte gerichtet und geschickt wurden – auf diesen anderen Teil komme ich noch zu sprechen –, der diese Funktion der Bewältigung einer Gefühlserfahrung hat. Dazu gehört ein Teil der Sesenheimer Gedichte, ferner die Lili-Gedichte, soweit sie auf der Schweiz-Reise geschrieben wurden, dazu könnte man auch die *Römischen Elegien* rechnen. Wenn man nun fragt, was das Poetische an solchen Gedichten, in denen der Autor einen mächtigen Gefühlseindruck bewältigt, ist, so ist in gewisser Weise die Antwort schon gegeben: Es ist die Erkenntnis der Bedeutsamkeit, also das Allgemeine im Besonderen, was ihn befreit. Damit ist aber noch nicht genug gesagt, denn diese Erkenntnis bzw. die Transformation des Besonderen ins Allgemeine geschieht im Gedicht selbst. Es ist dieses Zu-Wort-Kommen, dieses: Gefühl wird Ausdruck, was das Gefühl bewahrt, aber zugleich von ihm befreit. Den Dichter Gottfried Benn hat man ganz zu Unrecht, seiner eigenen Selbststilisierung folgend, hierin zum Antipoden von Goethe gemacht.[3] Doch er ist es, der die genannten Zusammenhänge in seinem Gedicht *Melancholi*e unnachahmlich ausspricht. Dieses Gedicht, das in mehr als 50 Versen das Lähmende der Melancholie ausspricht, resümiert in den letzten beiden Versen hyperbolisch:

> Noch eine Herme mehr – man lasse sie,
> auch sie führt zum Gedicht: Melancholie.[4]

3 T. J. Reed zitiert Benn: „Ein Gedicht entsteht nicht, ein Gedicht wird gemacht." A. a. O. S. 5.

4 Gottfried Benn. Gedichte, in: *Gesammelte Werke in 4 Bänden*, 3. Band. Stuttgart. Cotta. 8. Aufl. 1992, S. 304.